

Ecuador, kleines Land – grosse Kontraste

Bericht und Fotos von Christian Lemier, November 2003

Als ich Anfang November des letzten Jahres ins Flugzeug stieg, um, im Anschluss an meinen Studienabschluss für drei Monate das Weite zu suchen ahnte ich nicht, dass das kleine Land mitten auf dem Äquator einen derart tiefen Eindruck hinterlassen sollte, daß es mich bis heute nicht losläßt. Schuld daran ist zum einen die überwältigend schöne Natur, zum anderen aber die persönliche Bekanntschaft mit den oft äußerst armen Menschen. Diese Erfahrung läßt viele unserer alltags Probleme unbedeutend erscheinen und weckt in mir das unruhige Bedürfnis aktiv zu werden und die neuen Freunde nicht im Stich zu lassen.

Von der Küste im Westen mit den wunderbaren Badestränden, und der zwei Millionen Stadt Guayaquil mit ihren Slums sind es nur 150km ins Landesinnere, wo sich die Andenkordillere majestätisch zum Himmel erhebt. Der Chimborazo ist der höchste Berg im Land und, weil die Erde am Äquator dicker ist als an den Polen, ist sein Gipfel (6310m ü. NN) sogar weiter vom Erdmittelpunkt entfernt als der des Mount Everest. Unvergesslich der schneebedeckte Kegel des Cotopaxi im Abendrot und auch die Erinnerung an die beschwerlichen Schritte in der Mondlandschaft in fast 4600m Höhe unterhalb seines Gipfels. Cotopaxi heißt soviel wie „Hals des Mondes“ in Quichua, der Sprache der Ureinwohner. Von den steinigen und auch zuweilen grasbewachsenen Hängen der Hochanden, wo die Indigenas, wie die Ureinwohner auch genannt werden, Gemüse anbauen und Schafe züchten, sind es nur wenige Kilometer nach Osten, die Berge hinab, bis die Bäume dichter werden, Temperatur und Luftfeuchtigkeit ansteigen und schließlich ein dichtes Blätterdach den tropischen Regenwald beginnen lässt. Unzählige verschiedene Baumarten, Farne und Orchideen bilden einen undurchdringlichen Dschungel.



Bild: Strand auf Santa Maria, im Galapagos Archipel

Kaum ein anderes Land bietet dem Besucher eine größere Abwechslung auf einer Fläche von nur dreiviertel der Grösse der Bundesrepublik Deutschland.

Nur 22km südlich des Äquators liegt inmitten der Anden in 2850m Höhe die Landeshauptstadt Quito. Langgestreckt in einem Hochtal wächst sie langsam die Hänge des Vulkans Guagua Pichincha hinauf, der bei



seinem Ausbruch vor 4 Jahren die Stadt verschonte. So abwechslungsreich und vielfältig die Natur des Landes ist, genauso ist die Hauptstadt ein bunter Spiegel für den Zustand von Kultur, Tradition und der wirtschaftlichen Lage der Menschen selbst.

Quito ist atemberaubend schön: allein die Kulisse Anden, die malerische koloniale Altstadt bieten der Touristenkamera zahlreiche Postkartenmotive. Cafes, riesige moderne Einkaufszentren, der „Multicines“-Kino Komplex und der riesige Stadtpark „La Carolina“ in dem die Quiteños sonntags morgens am animierten Aerobic Programm teilnehmen können.

Aber dann gibt es noch das andere Quito, welches parallel zu dem Bilderbuch existiert, verwoben wie die Fäden eines Teppichs, überall und immer präsent: Das Quito nämlich, das die Probleme des Landes widerspiegelt und das die Realität des täglichen Lebens von über 60% der Bevölkerung darstellt, die es sich nicht leisten kann im Einkaufszentrum einzukaufen. Sie stehen draussen, auf dem Mittelstreifen der Strasse und verkaufen Cicles, Kaugummis, 5 Stück für 5 centavos. Wie zum Beispiel die Frau in der typischen Landestracht, mit dem bunten Kleid, mehrfach gewundener goldfarbener Halskette und Filzhut, die ich fast 3 Monate lang vor meiner Haustür beobachten konnte wie sie vergeblich von Auto zu Auto lief, - im Dreck. Denn schwarz rußende Busse wälzen sich endlos über die Strasse, und die Augen tränen von dem Schmutz, dem Staub und Schwefel, die der Vulkan Reventador gerade in die Luft bläst. In der offenen Bustür steht der 12 jährige Assistent des Fahrers und ruft jedem potentiellen Fahrgast das Fahrziel des Busses zu: „Riobamba, Riobamba, Riobamba...“. Der Bus ist im Übrigen Verkehrsmittel Nr. 1 in Ecuador. Zwar nicht gerade Luxus, aber dafür



günstig, unkompliziert und immer present. Zumindest dort wo es Strassen gibt.

Trotz des Schmutzes waren meine Schuhe in Quito immer sauber. Selbst die Wildlederschuhe waren zu meiner besonderen Freude auf Hochglanz poliert. Grund sind die überall in der Stadt anzutreffenden

Schuhputz-Kinder. Sie sprechen dich an, deuten auf dein

Schuhwerk und machen dir klar, dass es wieder nötig ist. Du setzt dich hin, und aus dem kleinen braunen Holzkasten kommen verschiedene Lappen und gebrauchte Zahnbürsten zum Einsatz, die den Schuh, geführt von flinken Fingern auf Vordermann zu bringen. Da sitze ich also und zu meinen Füßen ein 8 Jähriger, der für 20 Cent meine Schuhe wienert. Um ehrlich zu sein: ein Scheißgefühl. Jedenfalls war es das, bis ich die Kinder näher kennenlernte. Ich habe mit vielen gesprochen, manchmal eine Stunde lang im Park gesessen, wie zum Beispiel mit Sergio (12) und Mario (9), die mich mit Fragen über Deutschland löcherten. Ich habe ihnen erklärt, dass die Erde rund ist, dass ich nicht mit dem Taxi von Deutschland gekommen bin, dass es bei uns auch Kinder gibt, dass die Kinder in Deutschland keine Schuhe putzen müssen, dass der Staat dir sogar Geld gibt, wenn du nicht arbeitest und du zum Arzt gehen kannst, wenn du krank bist. Mario und Sergio, deren Väter weggelaufen sind und deren Mütter trinken, sind stolz darauf, in die Schule gehen zu können. Ihr Schuhputzzeug wurde ihnen von „CENIT“ geliehen, dem „Centro del niño trabajador“, dem „Zentrum des arbeitenden Kindes“, einem Projekt zur Förderung von Straßenkindern. Vormittags Schuhe putzen, mittags lernen. Toll sage ich zu ihnen! Weiter so! Denn wer nicht lesen kann, bleibt unten. So wie der Großteil der indigenen Bevölkerung, fernab der Städte, in den Anden und im Urwald wo die Zufahrtswege die Bezeichnung „Straße“ nicht verdienen. Hier saugen diejenigen, die lesen können, das Mark aus dem Land, beuten Öl und Arbeitskräfte aus. Ob der seit diesem Jahr regierende Colonel a. D. Lucio Gutierrez mit seiner Regierung, die erstmals die indigena Partei Patschakutik an der Macht beteiligt, es schafft die Korruption wirksam zu bekämpfen und die (zweifelsfrei vorhandenen) Ressourcen des Landes gerecht zu verteilen, bleibt abzuwarten.



Beim Besuch eines ähnlichen Straßenkinder-Zentrums erzählten mir zwei deutsche Zivis von ihrer Arbeit: Tagsüber Unterricht und psychologische Betreuung zusammen mit einer freiwilligen Psychologin, nachts mit dem Auto durch Quitos Strassen und Kinder einsammeln. Viele, die Jahre allein draußen gelebt haben, finden sich

nur schwer zurück in eine häusliche Gemeinschaft, laufen wieder weg, oder leiden durch das tägliche Schnüffeln von „goma de cemento“, einem lösungsmittelhaltigen Klebstoff, an Gesundheitsschäden wie Herzrhythmusstörungen.

Für freiwillige Helfer gibt es zahlreiche Möglichkeiten, vor Ort aktiv zu werden. Der Bedarf ist groß und zum Teil werben bemalte Hauswände um einen „voluntario“. Über drei Ecken hatte ich vom Selbsthilfeprojekt „Casa del Sol“ erfahren, dessen Zentrum ein „comedor“ (Mittagstisch) mit Kinderkrippe

am Stadtrand von Quito ist und das von Heidi Schäfer vor 16 Jahren gegründet wurde. Und hier führt der Weg wieder ins Saarland, denn die Münchnerin ist mit dem aus dem saarländischen Schiffweiler stammenden Entwicklungshelfer Gerhard Schäfer verheiratet. Nach meiner Ankunft in Quito beschloss ich mir das Projekt selbst anzusehen.

Etwa 100 Kinder sind derzeit täglich in der Casa. Vom Balkon aus reicht der Blick weit über Quito und hinab auf das „Barrio“, das Armenviertel, aus dem die Kinder stammen. Dort wohnen sie auf engstem Raum und in oft zerrütteten Familienverhältnissen. Den Kleinkindern bietet die Casa del Sol ganztägige Betreuung, das ermöglicht es den alleinstehenden Müttern, einer Arbeit nachzugehen. Die größeren erhalten nach der Schule ein Mittagessen und Betreuung bei den Hausaufgaben. Einige der einstigen Straßenkinder zeigen tolle Fortschritte und gute Leistungen, andere sind offensichtlich verhaltensgestört. Viele suchen einfach nur die menschliche Nähe, die ihnen Zuhause fehlt. Wie Precillia, die mich ständig zu sich ruft „tio Christian, ayudame...!“ und dann doch nur auf dem Schoß sitzen will und an meinen Haaren zieht. Und Carlito, der unglaublich stolz mit seinem Bleistift ist, den ich ihm geschenkt habe und den er jedem zeigt.

Das Projekt Casa del Sol umfasst mittlerweile mehrere Kinderkrippen und comedores in Quito und Umgebung aber auch eine Näherei, in der Nähkurse für arbeitslose Mütter abgehalten werden. Die professionell angefertigte Ware wird über einen Förderkreis in Deutschland zugunsten der jeweiligen Näherin vertrieben. Das gesamte Projekt ist heute Arbeitgeber von 30 Ecuadorianerinnen und Ecuadorianern. Vielen wird neben der Arbeit eine Weiterbildung ermöglicht, wie zum Beispiel „tia“ Jenny, die gerade ihre Ausbildung zur Erzieherin macht.

Die Casa del Sol lebt von der Unterstützung von außen, die wir ihr nicht versagen sollten. Unvergesslich sind die dankbaren Augen für einen Bleistiftspitzer und die Stimmen der Kinder die mir jeden Tag ein Stück des Wegs nach nachlaufen und mir noch immer im Ohr klingen: „Hasta mañana tio Christian“. Sie brauchen uns. Helfen ist nicht schwer und macht tierisch Spaß. Man muss es einfach nur tun.



Bild: Weihnachtsfeier in der Casa del Sol

Nähere Informationen zur „Casa del Sol“:
Förderkreis Ecuador für Projektarbeit mit Frauen und Kindern in Quito e.V.
82031 Grünwald, Kardinal-Faulhaber-Pl. 1
Spenden werden dankbar angenommen unter:
Kto. Nr. 8222 BLZ 701 664 86 (VRB Oberhaching-Wolfratshausen)

Nähere Informationen zur „Casa del Sol“:
www.casa-del-sol.net.tc

Reiseführer Tip: Volker Feser, Ecuador (Michael Müller Verlag)

Noch ein paar Fotos...



Jede der Galapagos Inseln beeindruckt durch ihre eigene Schönheit: Hier der Strand der Isla Santa Maria.



Nicht nur die bekannten Riesenschildkröten sind hier anzutreffen: Albatrosse (im Bild ein Junges) Leguane, Seelöwen, Blaufuss Tölpel und Fregattvögel sind nur einige der Inselbewohner.